

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 12.

Sonntag, den 29. März 1896.

III. Jahrgang.

Die Haube.

Lebensbild von Otto Hermann.

(Nachdruck verboten.)

Fräulein Eva ist ein schönes, blondes Mädchen mit großen, leuchtenden und wundersam beweglichen, blauen Augen. Ihr bleiches Antlitz offenbart der Welt bald eine überströmende Frohlaune, bald seine Bosheit, ihre Gestalt ist schlank und biegsam, sie kleidet sich tadellos, sie liebt das Theater, die Bälle, die Ausflüge; mit einem Wort, sie liebt es sich zu unterhalten und um all' das zu genießen, fehlen ihr auch nicht die Mittel, denn sie hat sich auf dem Wege der Arbeit so viel verschafft, als zur Befriedigung bescheidener Passionen nöthig ist. Sie ist ja seit einer Reihe von Jahren diplomierte Lehrerin einer Elementarschule in einer kleinen Stadt.

Fräulein Eva ist schön, heiteren Temperamentes, in sicherer, unabhängiger Stellung und — doch nicht zufrieden . . .

Es fehlt ihr zum vollkommenen Glück etwas, ein ganz belangloser kleiner Besitz, etwas, was jede kleine Manufacturwaarenhändlerin in Duzenden auf Lager hält — eine spitzenbesetzte, rosafarbige, blau- oder auch rothbebanderte — Haube.

Wo konnte man sich doch eine solche Haube beschaffen, oder die Berechtigung sie zu tragen?

Diese Frage beschäftigte sie im Wachen und auch in ihren Träumen, auf allen Wegen, in den Pausen, welche die Arbeit ließ; diese Frage gibt allen ihren Thaten, allen ihren Worten und allen ihren Gedanken Richtung.

Und damit Jedermann, der sich für Fräulein Eva interessirt, sich davon überzeugt, daß das nicht eine böswillige Verleumdung ist, bitte ich freundlichst mit Aufmerksamkeit zu lesen, was nun folgt:

In einem rasch dahin rollenden Eisenbahncoupee sitzt eine junge Dame, gehüllt in eine elegante Reiseumantille — allein. Sie fährt aus der Hauptstadt nach Hause; aus der Hauptstadt, wo sie die Ferien sehr lustig, aber, was den Hauptzweck anbelangt, ohne jeden Erfolg verbracht hat.

In einer kleineren Station steigt ein netter, interessanter, brauner Herr in den mittleren Jahren

in's Coupee, ein Herr, dessen feine Toilette und elegantes Auftreten überall Aufmerksamkeit erregt hätten.

Fräulein Eva — denn sie war die Reisende — hielt wohl etwas auf das Decorum. Aber auch da beschäftigte sie ihr einziger Gedanke und doch wäre sie dem Coupeegenossen um keinen Preis mit einem Worte entgegengekommen. Sie richtet, natürlich „zufällig“ ihren zerstreuten Blick auf die tiefen, schwarzen Augen des ihr Gegenüberstehenden, nur ein einziges Mal, dann nimmt sie aus der Tasche scheinbar gleichgiltig ein funkelnagelnes Buch hervor. Es war noch nicht einmal aufgeschnitten.

Und nachdem sie aus dem unaufgeschnittenen Buch nicht zu lesen liebt, griff sie ohne Schwanken in ihr reiches, kastanienbraunes Haar, um daraus mit einer reizenden Bewegung das bei den Frauen so beliebte Papiermesser hervorzuziehen.

Nachdem die lange Haarnadel ihren beneidenswerthen Platz verlassen hatte, bedeckte das leuchtende Haar Fräulein Eva's Schulter, den Arm und einen Theil des Kleides, was sie gar nicht zu bemerken schien, denn sie begann ruhig die einzelnen Papierblätter aufzuschneiden. Das war denn doch zu viel für den vis-à-vis sitzenden Reisebegleiter, der nun ganz Auge war. Sein ästhetisches Gefühl empörte sich offenbar gegen so ein barbarisches Aufschneide-Verfahren und er griff mit der ihm angeborenen Eleganz in seine Tasche, zog ein Federmesser hervor, das er Fräulein Eva mit correcter Galanterie anbot.

Gegenseitiges Lächeln, Kopfnicken, das Aufschneiden von ein bis zwei Blättern mit dem neuen Instrumente, dann ein bis zwei Fragen: Von wo belieben Sie zu reisen, wohin belieben Sie zu reisen? Einige bei solchen Gelegenheiten nicht ganz ungebräuchliche Bemerkungen: Es ist sehr warm oder es ist sehr kalt. Darf ich das Fenster öffnen oder es schließen, ganz der Gelegenheit entsprechend. Auf die Frage Antwort, darauf wieder Frage. Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß man lesen könnte, das Aufschneiden des Buches wird unterbrochen und unter den Reisegenossen entwickelt sich ein lebhafter Gedankenaustausch über jene hundert angenehmen Nichtigkeiten, welche den Stoff einer mit Routine geführten Conversation bilden.

Reisemode, der großstädtische Trubel, das Stilleben des Dorfes, Bücher, Theater, Luxus, BADELEBEN und ich weiß nicht, was noch Alles. Dem unbekannten Herrn

war alles geläufig und er sprach über jedes Thema sachmännlich und interessant.

Die schöne Eva — die nebenbei gesagt, ihr Haargewirr vergessen hatte — sah mit scharfer weiblicher Auffassung aus Allem, daß ihr Begleiter der Classe der Besitzenden, der Unabhängigen, mit einem Worte der zu — Gatten geschaffenen Classe angehöre.

Glücklicher Zufall — Fingerzeig des Schicksals, vielleicht? — wer weiß? — Probiren wir — es wäre eine Sünde, es auf sich beruhen zu lassen.

So ähnliche, ja ich könnte beinahe behaupten, genau dieselben Gedanken zitterten in dem classisch geformten Köpfchen.

Und gleichzeitig dachte sie etwas Großes, etwas Kühles! Aenderung der Methode! Bis dahin hatte sie mit den Waffen der weiblichen Fescheidenheit gekämpft, und was war das Ergebnis gewesen? Achtundzwanzig Jahre . . . ohne Haube! Jetzt wird sie in die Schlacht rücken mit den entgegengesetzten Hilfstruppen — vielleicht dem Siege entgegen. Wer wagt, der gewinnt. Also muthig voraus, die Parole ist um jeden Preis — eine Haube!

Man sprach über die weibliche Schönheit, für die der Unbekannte, nach den bisherigen Anzeichen zu urtheilen, sehr empfänglich zu sein schien. Besonders meinte er, wirken schöne Bähne auf ihn unwiderstehlich.

Fräulein Eva beklagte sich mit naivem Bedauern, daß ihre Bähne wohl weiß seien, aber sich in schrecklicher Unordnung befänden, was ihr schon viel Trauer verursacht hätte. Der Reisegenosse will das nicht glauben, er will es sehen und nachdem es bereits ein wenig zu dämmern beginnt, nähern sich beide dem Fenster. Eva öffnet ihre schönen rothen Lippen, bengt sich vor, der Zug macht eine Fiegung . . . und die beiden Lippen, nämlich die Lippen des Mannes und die der Frau stoßen in Folge des gestörten Gleichgewichtes und des Gesekes der Anziehung zusammen und . . . schmelzen ineinander. Von da an stoßen die Schienen der Eisenbahn so oft an, daß die Entgleisungen ihnen kaum Zeit ließen, über sich selbst, über ihre Empfindungen, über ihren Zustand in der Gegenwart und in der Zukunft ausführlich zu sprechen. Einige Seufzer, gestammelte, mehr geahnte Geständnisse, ein rasch entflattertes „ich schwöre“ — das war Alles.

Und doch so ungefähr um zehn Uhr gelangte Eva, die Bühne, dahin, daß sie beim gedämpften Lichte der Eisenbahnlampe die Contouren des seit Langem so heiß ersehnten, kleinen, bänderreichen Haupt schmuckes zu sehen vermeinte, wie er ihr lockend aus der nahen Zukunft entgegenwinkte.

Nur noch zwei Stunden und sie kommen zu Hause an. Die Mama erwartet das Mädchen auf dem Perron. Sie steigen aus und sie stellt, in die Arme ihrer Mutter sinkend, ihren Bräutigam vor . . . wie er nur heißen mag!

Nur noch zwei Stunden — und sie wird auch darauf Antwort haben. Eine neue, unerwartete, wirkliche Entgleisung . . . und eine Stentorstimme rief: „Krems, fünfzehn Minuten.“ Und Fräulein Eva eilt, aus dem Wunderlande ihre Träume aufgeschenkt, um — daran hätte sie beinahe vergessen — ihre Freilarte bei der Cassé visiren zu lassen. Nachdem das Billet wieder in ihrer Hand war, wobei sie den langsamen Cassier mit ihrer nervösen Ungeduld belästigt hatte, flog

sie wieder in's Coupe zurück, in die Wiege ihrer glücklichsten Hoffnungen. Wer aber beschreibt die quälende Ueberraschung, die Bitterkeit, ihre schreckliche Enttäuschung; das Coupe war leer, der Platz des „Bräutigams“ unbesetzt!

Man läutet einmal, zweimal, dreimal! Der Zug setzt sich in Bewegung und sie sitzt im Coupe . . . allein . . . Ja, die Haube, die Haube!

*

Wir sind im Theater — wie lange Zeit darauf, ist nebensächlich. Die Hauptsache ist, daß ein Gast debutirt, mit großer Bravour, vor ausverkauftem Haus. Applaus, Blumenpenden, ein Regen von Kränzen ergießt sich zu seinen Füßen, „von seiner Stirne strahlt die Wärme des Mäusentusses.“ Seine männlich hohe Gestalt erhebt sich gleich einer Palme unter den ihn umgebenden Zwergen. Seine Stimme, die Blitze seiner Augen machen die Herzen entflammen und die Seele erzittern.

Aus der Tiefe einer Parterrelloge ergießt sich eine Feuergarbe aus den zwei Gläsern eines Feldstechers.

Er bemerkt es garnicht . . .

Er, Lord Rochester, der die Weise von Lowood zur Gattin nehmen will, die Erzieherin ohne Namen und ohne Vermögen.

Alles, was er spricht, eilt vom Herzen in die Herzen und er fühlt das Alles und er könnte sein Wort auch einbläsen — außerhalb der Bühne.

Wer weiß? — Wenn vielleicht? —

Ein wenig gutgespielte Schwärmererei für die Kunst, vielleicht fesselt sie den Menschen? Die Männer sind alle eitle Karren, die Schauspieler sind doppelt eitel. Probiren wir!

Oh, du gütige Haube! . . . Es ist ja so etwas schon vorgekommen.

Der Vorhang senkt sich. Die Festigerin der Loge verschwindet aus der Loge und einige Minuten später erscheint ihre schlanke Gestalt — auf den „weltbedeutenden Brettern“ der Bühne . . .

Der Künstler ruht in einer Ecke aus nach den stürmischen Scenen des zweiten Actes.

Die schlanke Gestalt fliegt ihm entgegen.

Zwei weiche, feine Händchen erfassen leicht den müden Kopf und wenden ihn gegen das Licht der Lampen.

Zwei strahlende Augen brennen in seine überraschten, fragenden Blicke und eine begeisterte Stimme, die Stimme der schönen Eva flüstert:

Mein Lord, ich bin gekommen, um Dich anzubeten.

Die Worte erstarrten auf ihren Lippen, sie greift an ihre Augen, ist das nicht eine Täuschung? . . .

Das ist ja er . . . der unbekannte Bekannte aus dem Coupe . . .

Eine profane Vierstimme unterbrach aus dem Souffleurkasten das hereditäre Schweigen . . .

Es ist umsonst sich zu bemühen, meine Gnädige, der Lord hat eine schöne, junge Frau, die er liebt.

Tableau und . . .

Ja, diese Haube! . . .



Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden“ in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselnder Unterhaltungslectüre dafür dankbar zu erweisen suchen.

Bitte zu lesen!

Eine Verlobung im Jahr 2000.

Skizze von Franz Kaven

(Nach ... verboten.)

Hansi Lieblich sitzt schmachtend hingegossen auf einem Sopha in seines Vaters Vorstadthaus. Er trägt eine reizende, mit Spitzen gepuzte Robe, welche seine schöne Gestalt vorthellhaft hervortreten läßt; die kleinen Füßchen stecken in Lackshuhen mit silbernen Schnallen. Alles in Allem ein junger Mann, auf den seine Eltern stolz sein können. Daß er schön ist, kann Niemand bestreiten. Braungelocktes Haar umwallt seine Stirne, sein zarter Teint ist sorgfältig gepflegt, seine Wangen sind rosig, seine Augen von tiefem Blau sind von dichten Wimpern beschattet, unter welchen sanfte, sehnsüchtige Blicke hervorquellen, die seiner Schönheit einen Reiz geben, wie man dergleichen selbst in unseren Tagen der Männerschönheit selten zu beobachten Gelegenheit hat.

Es ist ein warmer Hochsommerstag und aus dem Garten strömt der Duft von Rosen und Nelken durch das Fenster in das Zimmer. Hansi blickt sinnend vor sich hin, auf seinem Schooße ruht eine zierliche Handarbeit, mit welcher er eben noch beschäftigt war. Seine häuslichen Tagespflichten sind erledigt und er ist nun allein mit seinen Gedanken. Es sind die glücklichen Gedanken, welche die männliche Jugend in diesem Stadium befeelen.

Wird Sie heute Abend kommen?

Wird Sie . . . um seine . . . Hand anhalten?

Kann er sich ihrer würdig erachten, ist er geeignet, der Lebensgefährtin und Gehilfin eines solchen Mädchens zu werden, wie es Franz Scharrnagel ist?

Er ist sich bewußt, daß er sich nie zur lustigen Höhe des Intellekts erheben würde. Doch sie würde ja nicht vergessen, daß er nur ein Mann sei. Sie müßte es sich eben an seiner treuen Liebe, an seiner zärtlichen Ergebung genügen lassen, an Allem dem, was ja das Weib so nöthig hat in den widrigen Kämpfen des Lebens, von denen es Erholung finden soll im süßen Heim, in welchem ein trauriger Gatte die Frau erwartet.

So summt und träumt Hansi, als sich ein bekannter wichtiger Tritt draußen vernehmen läßt, darauf ein heftiger Miß an dem Glodenzuge. Es folgt eine kleine Pause, die Besucherin — wer anders kann es sein als Franz, pfeift sie doch im Vorzimmer einen bekannten Gassenhauer — klopft in's Zimmer.

Ein großes, stark gebautes Weib mit dunklem, kurzgeschnittenem Haar und resoluten Zügen. Man kann sie nicht schön nennen, aber die tiefstehenden, durchdringenden Augen, die hohe Stirn, die Adler-Nase und der große Mund verleihen ihren Zügen das Gepräge echter Weiblichkeit und deuten auf jene Willens- und Charakterstärke hin, welche der Mann so sehr am Weibe schätzt und bewundert. Ihr einfacher Anzug ist aus schwarzem Tuch und unter den Beinkleidern ragen plumpe, dickbesohlte Stiefel hervor. Da Franz Scharrnagel sich zu Hansi Lieblich niederbeugt und seine zarten Finger mit ihrer breiten Hand umklammert, beginnt sein schwächernes schüchternes Männerherz rascher zu schlagen.

„Verdammte Hitze das, heute!“ sagt Franz.

„Ich finde es auch etwas warm,“ sagt Hansi schmachtend, „aber ich habe heute noch nicht das Zimmer verlassen. Und hier ist es doch noch erträglich.“

„Sie scheinen ganz allein zu sein?“

„Ja, Papa ist ausgegangen, um einige Einkäufe zu besorgen und Besuche zu machen. Und die Mama kommt natürlich nicht vor Abend vom Geschäft nach Hause. Sie hat sich in der letzten Zeit sehr geplagt und Papa und ich sind sehr besorgt um sie. Ich weiß nicht, was aus uns werden sollte, wenn ihr etwas zustößen würde.“

„Sie sah etwas überangestrengt aus, als ich ihr kürzlich Nachts im Club begegnete.“

„Ja, und denken Sie, liebes Fräulein Scharrnagel, die gute alte Dame fängt an, ein Glaze zu bekommen.“

„Nun, Kahlköpfigkeit ist doch wohl nur eine Empfehlung für ein Weib, Herr Hansi. Ich habe diesen Morgen mit Vergnügen die Bemerkung gemacht, daß auch mein Haar sich bereits am Scheitel zu lichten beginnt.“

„Ich dachte mir, das müsse schrecklich sein.“

„Natürlich wäre es schrecklich in Ihrem Falle, da Sie eben dem schönen Geschlechte angehören, Herr Lieblich.“

„Papa hat mir heute Morgen erzählt, daß sich eine Gesellschaft von emanzipirten Männern zusammengethan habe, um für die Männerrechte oder dergleichen einzutreten.“

„Ah, Dummheiten! Ausgeheft von einigen alten häßlichen Männern, denen es nicht gelungen, eine Frau zu finden, die sie geheirathet hätte. Die Aufgabe des Mannes im Leben wird stets in der Häuslichkeit liegen. Er ist nicht befähigt, den Kampf des Lebens zu bestehen.“

„Das ist es auch, was Papa und ich sagen. Diese extravaganten, un männlichen Männer wollen nicht begreifen, daß, wenn wir unseren Wirkungskreis erweitern wollen, wir dadurch all' unserer Privilegien, sowie der ritterlichen Behandlung seitens der Frauen verlustig würden, für welche wir ihnen so sehr Dank schulden.“

„Das sind echt männliche Worte, mein theurer Herr Lieblich, gerade so habe ich es von einem so anständigen und reizenden Geschöpfe, wie Sie sind, erwartet.“

„Ich befürchte, Sie sind eine Schmeichlerin, Fräulein“, sagte Hansi, während er sich über seine Handarbeit beugte, um sein Erörthen zu verbergen.

„Ich schwöre es Ihnen bei meinem Frauenworte, ich bin es nicht“, entgegnete Fräulein Scharrnagel, ihren Stuhl näher heranziehend. „Von dem Augenblicke, da ich Sie zuerst sah, hat meine Bewunderung für Sie stets zugenommen. Ich habe nie in einem jungen Manne so viele Tugenden gefunden, so viele Vorzüge und solche bewunderungswürdige Anlagen . . .“

„Mein Fräulein!“

„Lassen Sie mich sprechen, Herr Hansi. Können Sie nicht errathen, was mich heute hierher geführt hat?“

Hansi schüttelt kokett den Kopf und Fräulein Scharrnagel nimmt seine Hand in die ihrige und sich vor dem Sopha niederlassend, fährt sie fort:

„Herr Lieblich . . . Hansi . . . Ich liebe Sie! Wollen Sie der Meine werden?“

Hansi entgegnete nichts. Sein Herz ist zu voll, als daß er Worte finden könnte.

„Ich weiß“, fährt Franz fort, „daß ich ein ziemlich widerborstiges Frauenzimmer bin, aber unter der rauhen Außenseite schlägt ein gutes Herz und ich will mein Leben nur der Aufgabe widmen, Sie glücklich zu machen. Werden Sie mein Gatte, süßes Männchen, und ich werde Alles thun, was Sie wollen, um Ihnen Freude zu

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erfreut, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Kreisen, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsblätter dafür dankbar zu erweisen suchen. Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wollen man sich gütigst ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!



machen. Ich werde nicht mehr zum Preisbogen gehen, ich gebe die Pferderennen auf, ich gehe nicht mehr in den Club, ja, ich will sogar auf meine Pfeife verzichten und nur mehr Cigarren rauchen. Sprich, Hansi, willst Du der Meine sein?

Sie harrt in banger Erwartung der Antwort. Das Schweigen wird nur unterbrochen durch das stürmische Athmen Hansi's und das Gezitscher der Sperlinge im Garten.

„Sage ja, theurer Hansi!“ ruft Franzl aus.

Es ist nur ein leiser, einsilbiger Schall, der ihr Ohr erreicht, aber sie weiß, daß das entscheidende Wort gesprochen ist. Sie umschlingt das Wesen, welches ihr auf der Welt das Theuerste ist, mit ihren Armen und drückt einen Kuß auf seine Stirne.

„Und nun,“ sagt sie, „will ich morgen mit Deiner Mutter sprechen. O Hansi, mein Engel, Du hast mich so glücklich gemacht! Ich . . .“

„Ruhig, Papa kommt eben aus dem Garten!“

„Aber Hansi, mein Schooßhündchen, wir sind ja nun verlobt.“

„Das will ich glauben, Du garstiges Ding!“

„Mein süßer kleiner Mann!“

„Mein liebes, altes Weibchen!“

Und so weiter.

Für Haus und Herd.

Das Färben der Ostersier. Die poröse Schale der Eier nimmt leicht jede in Wasser lösliche Farbe an; da aber durch Sprünge der Schale Farbe in das Innere des Eies gelangen kann, so muß man bei Wahl der ersten vorsichtig sein. Für jede Farbe stellt man zuerst durch 5 Minuten langes Kochen mit dem nur in kleiner Menge anzuwendenden Färbemittel eine Farbrührer her, in welcher die Eier 9–10 Minuten lang gekocht werden. Man färbt grün mit einer Hand voll frischer Saat, dunkelgrün mit getrockneten Malvenblüthen, besonders dunkle Arten gelb mit Gelbholz oder Safran, goldgelb mit den äußeren Zwiebelschalen, strohgelb mit Mandelschalen, citronengelb mit Brennesselwurzel, braun mit Krapp. Eine Brührer für rothe Eier erhält man aus Fernambulholz. Legt man Blätter von Petersilie, Schafgarbe oder dergleichen auf das Ei, bindet sie mittelst Leinwandlappen fest und kocht sie in der genannten Brührer, so erhält man rothe Eier mit weißen Blättern. Herzen, Sterne, Thierbilder aus Zwiebelschale geschnitten und auf Eier befestigt, geben rothe Eier mit gelben Figuren. Bartes Rosa mit Purpurroth erhält man aus mehr oder weniger gepulverter Kochenille. Marmorirt färbt man mit gepulvertem Seidenflocken, welche am Ei festgebunden und in Wasser gekocht werden. Blau färbt man mit Lachmus, wozu ein Körnchen Soda gefügt werden kann. Auf so gefärbten Eiern lassen sich mit verdünntem Essig rothe Zeichnungen anbringen.

Osterkuchen. Man rührt zwei Eßlöffel Butter zu Schaum, legt dazu zwei Eßlöffel sauren Rahm, 2 Eigelb und so viel Mehl, daß man den Teig ausrollen kann. Nun formt man eine runde, ziemlich dünne Platte, die man auf ein Blech legt und an den Ranten rund herum mit einem Finger breiten, $\frac{1}{4}$ Finger dicken Streifen belegt. Inzwischen hat man 1 Eiter Weiskäse durch ein Sieb gerieben und mit $\frac{3}{4}$ Löffel Zucker, 4 Eigelb, 1 Eßlöffel saurer Sahne und der abgeriebenen Schale einer Citrone gut vermischt. Mit dieser Masse belegt man hübsch gleichmäßig den Kuchen, bestreicht ihn mit zerklüpfem Ei und bäckt ihn schön goldgelb.

Glänzend gewordene Kammgarnstoffe erhalten ihr früheres Aussehen wieder durch Bürsten mit einer Abkochung von Blauholz und Süßholz. Man weicht für etwa 10 Pfennige Blauholz und 5 Pfennige Süßholz 24 Stunden in 1 Eiter Regenwasser ein, kocht es dann einige Stunden und legt der Lösung, wenn sie erkaltet ist, für 10 Pfennige Terpentinöl zu.

Goldkörner.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal giebt es Schläge:
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Et so geh' du aus dem Wege.

Goethe.

Zeit bringt Licht,
Zeit bringt Ruh,
Zeit macht schlüch,
Zeit deckt zu.

Will gestillt: — Jugendsinn!
Still gewillt: — Altersgewinn.



Räthselecke.

1. Quadrat-Räthsel.

E	E	E	E	E
E	E	E	G	G
H	H	I	I	L
L	M	M	N	P
S	U	U	U	U

Durch richtige Besetzung der Buchstaben erhält man in den fünf wagerechten Reihen dieselben Wörter wie in den fünf senkrechten. Die Wörter bezeichnen: 1. einen deutschen Dichter, 2. eine Pflanze, 3. einen bekannten pädagogischen Schriftsteller, 4. ein Maß, 5. einen männlichen Vornamen.

2. Palindrom.

Gott schütze Dich vor jeglichem — mit „d“!
Sei stets gesund an Geist und an — mit „h“!
Seh' ich mit „n“ es blüh'n, gleich mahnt es mich.
An Deines Augen Schönheit und an Dich!

3. Wer erräth's?

Ob manche Dame, manchen Herrn
„Er“ mag an Unheil mahnen, —
Hat man doch überall ihn gern,
Weil man ihm dankt — die Ahnen.



Auflösungen der Räthsel aus No. 11.

1. Zahlen-Räthsel: Marschner, Kleopatra, Sardinien, Magdalen, Quercetaro.
2. Pomonym: Finger, sing — er.
3. Wer erräth's? Mund — Mond.

Richtige Räthselösungen sandten ein: Gottfried Stern, Amalie R., Abonnentin seit Bestehen des „Generalanzeigers“, der schlaue Wilhelm, sämmtlich in Wiesbaden, Georg Jekel in Sonnenberg, Ernst Wagner in Dohheim, Anna Diefenbach in Langen-Schwalbach und L. S. in Niedernhausen.